

Erscheint  
Dienstag und Freitag.  
Redaktion:  
Gradiſcha-Vorſtadt Nr. 23.  
Expedition:  
Rann Haus-Nr. 190.

Inſertionsgebühren:  
für die ſpaltige Zeile oder deren  
Raum für 1 Mal 6 fr., 2 Mal  
8 fr., 3 Mal 10 fr. Inſertions-  
ſtempel jedes Mal 30 fr.

# TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von  
J. Blasnik.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:  
W. v. Radics.

Abonnement für Laibach

ganzzährig 5 fl. — fr.  
halbjährig 2 „ 50 „  
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post:

ganzzährig 6 fl. 40 fr.  
halbjährig 3 „ 20 „  
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr.

I. Jahrgang.

Laibach am 21. März 1865.

Nr. 23.

## Der Suez-Canal, unsere österreichischen Seehäfen, die Laibach-Villacher-Eisenbahn und Centraleuropa!

V. C. S. — In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war Venedig am Zenith seines Ruhmes und seiner Macht. Mit Ausnahme von Rom war Venedig die reichste und prächtigste Stadt von Europa, sie beherrschte das adriatische und das Mittelmeer und der Löwe von St. Marco hatte sogestaltig den ostindischen Handel ausschließlich in seiner riesigen Gewalt.

Die indischen und chinesischen Erzeugnisse wurden damals über das rothe Meer nach Suez und von da nach Alexandrien oder auch wie früher an die Mündung des persischen Meerbusens, dann auf dem Euphrat nach Babylon, von da nach Palmyra durch die Wüsten Syriens nach den Küsten und Inseln des Mittelmeeres gebracht, und dort gegen europäische Produkte umgetauscht oder verkauft. Daß die stolze Republik Venedig auf diesem Handelswege die Reichthümer des Orients in überschwenglicher Fülle an sich zog, ist sonnenklar, denn die Inseln: Cypern, Candia u. s. w. des Mittelmeeres waren damals im Besitze der Venezianer.

Drei Welttheile: Europa, Asien und Afrika begegneten sich am Mittelmeere und wie auf einer gefeierten Gottesstraße wanderten die Schätze des Erdballs zu den entferntesten Völkern.

Der südöstliche Winkel des Mittelmeeres als Mutter der europäischen Kultur war der Knotenpunkt und der Sammelplatz des gegenseitigen Ausfuhrhandels. Die Produkte der europäischen Industrie und deren Kunstfleiß lockten die Schätze Egyptens, Arabiens, Persiens, Indiens und Chinas zu diesem Handelswege, um zu allen Völkern Europas zu gelangen.

Wie aber der Portugiese Vasco de Gama im Jahre 1497 die Seestraße an der südlichen Spitze von Afrika „Cap der guten Hoffnung“ entdeckte, da erblickte der Stern Venedigs, der Handel fing an zu sinken, die ersten Rivalen waren die Portugiesen und darauf entstand die berühmte ostindische Compagnie aus englischen Kaufleuten und Venedig verlor in Folge der neuen Seestraße <sup>1)</sup> ganz seinen ostindischen Handel und so warb Venedigs Macht vollständig gebrochen.

Die Erinnerungsblätter an die einstmalige Größe Venedigs kann jedermann bei einer ernstlichen Luftfahrt am Canal Grande an den vielen zerfallenen Pallästen deutlich lesen. Nichts hat mein Gemüth auf meinen vielen Reisen so sehr erschüttert als der Anblick dieser Lagunenstadt, die Jahrhunderte lang „Königin der Meere“ genannt wurde.

So das Schicksal alles Irdischen. Jedes Individuum und jedes Volk lebt sich aus und vergeht. Das Alte, der Greis muß sterben, um den Neuen, Jungen Platz zu machen. So kam es, daß der Präsident J. de Lesseps für das Unternehmen des Suez-Canals im 19. Jahrhunderte als ein zweiter Columbus betrachtet werden muß. Schon hat er unterm 20. Februar d. J. von Paris aus an die löbl. Wiener-Handelskammer geschrieben und berichtet, daß er in Gesellschaft mehrerer Personen binnen 24 Stunden die 150 Kilometer, welche das mittelländische vom arabischen Meere trennten, durchschiffte habe und ersucht die löbl. Wiener-Handelskammer: sie möge bis zum 6. April einen Bevollmächtigten nach Egypten senden, um sich über die Aussichten für die große Schifffahrt, welche die nahe Vollenbung des Suez-Canals gewährt, genügende Ueberzeugung zu verschaffen. Was wird die löbl. Wiener-Handelskammer und was wird die hohe österr. Regierung diesbezüglich thun? — Unbenommen und ungewisselhaft bleibt es, daß der Welthandel, sobald der Suez-Canal in erwünschter Weise hergestellt sein wird, eine ganz andere Wendung wie

<sup>1)</sup> Alle Staaten und Völker am Mittelmeere mit Ausnahme Frankreichs haben nach Entdeckung dieser Seestraße ihren früheren Reichthum und ihre Macht verloren.

zu Zeiten Vasco de Gama, einschlagen muß. <sup>2)</sup> Die Sache ist klar, einleuchtend, wie die Sonne am hellen Mittage. Ist das mittelländische Meer, welches in der Mitte zwischen den continentalen Massen des Orients und des Occidents liegt, mit dem arabischen oder dem sogenannten rothen Meere verbunden, so ist dann die Handelsstraße nach Ostindien und Hinterasien wie vor der Zeit — des Vasco de Gama!

Das Mittelmeer von der höchsten weltgeschichtlichen Bedeutung und in der frühesten Dämmerung des Völkerverkehrs <sup>3)</sup> und der Cultur als der Ausgangspunkt von großartigen Weltereignissen wird durch den Unternehmungsgestirnis und das Genie des J. de Lesseps zu jener Geltung wieder gelangen, welche ihm in seiner Eigenschaft als Vermittlungsweg von drei großen Welttheilen, naturgemäß gebührt.

Central-Europa mit dem adriatischen und Mittelmeere wird durch dieses Unternehmen ohne Zweifel den größten Vortheil erringen, sowie überhaupt und selbstverständlich diejenigen Länder, von wo aus der geographischen Lage nach der direkteste und kürzeste Schifffahrtsweg in das Handelsgebiet des indischen Oceans führen wird. In diese Lage kommt Oesterreich. Nach der Broschüre des Ritter von Revolletta „Oesterreichs Btheiligung am Welthandel“ beträgt der Weg von Triest über das Cap der guten Hoffnung nach Bombay 13.000 und über Suez 4200 Seemeilen; Triest würde sonach um volle 8800 Seemeilen an Ostindien näher rücken. Die österr. Seehäfen <sup>4)</sup> Fiume, Triest u. c. werden für Central-Europa und insbesondere für Oesterreich und Deutschland die wichtigste Bedeutung haben mit Bezug auf den ostindischen Handel. Die Eisenbahnstrecke Villach-Laibach, welche die einzige Linie bildet, um Deutschland am kürzesten Wege zum adriatischen Meere zu bringen, ist sonach gewiß auch von unermesslicher Bedeutung. Wer Ohren hat zu hören, der höre! und wer Augen zu sehen hat, der sehe! Eine Eisenbahn von Augsburg, München, Innsbruck, Wien über Villach-Laibach nach unserem Seehafen Fiume und nach unserem Seehafen Triest müßte entschieden und unumstößlich wahr eine Weltbahn werden, besonders wenn Oesterreich mit Süddeutschland einen vernünftigen Handelsvertrag abschließen würde. Wie schwarz auch die Wolken sein mögen, welche gegenwärtig unsere österreichische Sonne verdunkeln — zum verzweifeln ist es doch noch nicht!

Jeder Oesterreicher erfülle seine Bürgerpflicht und die Regierung wolle den gerechten Wünschen aller österreichischen Völker auf Grundlage der Gleichberechtigung entsprechen, und so ist es noch nicht zu spät, mit unserem ersten slovenischen Dichter laut auszurufen: „Avstria čez vse, če le če“ <sup>5)</sup> — aber warten können wir nicht!

<sup>2)</sup> Man sehe nur den Globus an!

<sup>3)</sup> Die Phönizier und Egyptier waren die ersten, die Handel und Schifffahrt betrieben.

<sup>4)</sup> Sieht denn Oesterreich nicht, wie Frankreich und Italien mit aller Anstrengung die Hebel in Bewegung setzen, um den Verkehr nach der Richtung des Suez-Canals zu leiten, und so anerkannt sanguinisch sonst der Charakter der Franzosen ist, so kann sich doch kein intelligenter Kaufmann, der mit der Handelsgeographie und Handelsgeschichte vertraut ist, in Erfassen setzen, wenn die Franzosen mit Rücksicht auf den Suez-Canal ihre jetzt schon so wichtige Seehandelsstadt Marseille als künftigen Hauptkappelpplatz des Welt Handels, als ein zweites Venedig nicht ungegründet vor Augen haben, denn in Marseille werden jetzt die großartigsten Hafenanlagen und Docks zur Aufnahme der einlangenden Güter gebaut. Frankreich und Italien soll Oesterreich scharf ins Auge fassen. Von den Savoyischen und Schweizer-Alpen geht schon die Eisenbahn bis Ancona, auf Verbesserung dieses Hafens werden auch schon große Summen verwendet, der Mont Genis wird durchbohrt u. s. w. Und Oesterreich? — — — Nicht einmal Fiume hat eine Eisenbahn — und was könnte man sonst nicht alles sagen! — — —

<sup>5)</sup> (Oesterreich über Alles, wenn es nur will.)

## Fenilleton.

### Die Wiener Universität und das Land Krain.

Toast beim Jahresfestbankett der juristischen Gesellschaft gehalten und hier erweitert von W. v. Radics.\*)

Verehrte Versammlung! Die juristische Gesellschaft ist — wie ich glaube — ganz vorzüglich dazu berufen, heute bei ihrem Jahresfeste eines bedeutungsvollen Tages zu gedenken, der allen Völkern Oesterreichs in dem 12. März dieses Jahres erschienen ist, — des Tages, an welchem vor 500 Jahren Herzog Rudolf IV. von Oesterreich die Stiftungsurkunde der Wiener-Universität unterzeichnet hat! Tausende von Krains Söhnen haben in der langen Reihe dieser fünf Jahrhunderte die Aula dieser Hochschule besucht. Eine namhafte Zahl aus ihnen hat heimgekehrt ins Vater-

\*) Beim Bankette wurden nur die allgemein gehaltenen Anfangs- und Schlusssätze vorgetragen. (D. Red.)

land, Großes und Treffliches für es geleistet; eine nicht minder namhafte Zahl hat, wenn auch nicht heimgekehrt, und fern der Heimat, dennoch zu deren höchstem Ruhme gelebt und gewirkt!

Es ist demnach von Interesse die Wechselbeziehungen kennen zu lernen, welche die Zeiten über zwischen diesem Reichsinstitute und unserm Lande geherrscht haben! Wie auch unsere Landschaft von der kaiserlichen Regierung wiederholt zum Unterhalte dieser Hochschule aufgefordert, immer gerne beisteuerte, wie jugendfreundliche Wohlthäter daheim noch heute fließende sog. Krainerstipendien für Jünglinge an der Wiener-Universität schufen — beide Theile gebend in der vollsten Ueberzeugung, daß so vergabtes Kapital sich dem Lande mit den reichlichsten Zinsen von selbst rückzahlen müsse und wie und durch welche Männer unserer Nation dies in der That stets in hervorragender Weise geschah!

Was die Beisteuer der Landschaft betrifft, so entnehmen wir den Archivalien derselben das Aufforderungsschreiben Kaiser Ferdinand I. ddo. 8. Juli 1535, an die Prälaten, Stift- und Gotteshäuser in Krain — also den geistlichen Stand der Landleute — in Betreff eines auf sie ge-

## Ibria und die Finanznoth!\*)

I.

Als in der 143. Sitzung des Abgeordnetenhauses (am 10. Juli 1862) der Wunsch ausgesprochen wurde, „daß der Verkauf der kleineren Montanwerke und aller jener, welche vom Staate nachhaltig nicht vortheilhaft betrieben werden können, veranlaßt werde“ und Se. Excellenz der Herr Finanzminister in der 47. Sitzung der 2. Session (am 24. November 1863) sich dahin erklärte „daß im Principe allerdings eine Veräußerung jener Werke anzustreben und durchzuführen ist, welche dem Staate keinen dauernden Ertrag liefern und wo keine höhere Rücksicht es bedingt, daß die Werke in Händen des Staates bleiben, daß aber der Verkauf selbst ein rationeller, ein maßvoller und von den richtigen Principien geleiteter sein muß und jede Ueberstürzung auf diesem Felde von großem Uebel wäre“ — wer hätte da nur ahnen können, daß unser Ibria, bekanntlich eines der wichtigsten und einträglichsten Montanwerke Oesterreichs, das Opfer der eigenthümlichen Finanzverhältnisse unseres Staates werden sollte! Schreitet der Staat zum Verkaufe dieser wertvollen Perle im Hausschatze Austria's, so entäußert er diesen eines Besitzthums, das stetig ein sicheres, reines Einkommen vorstellt, und die schöne Bergstadt Ibria und der größte Theil der Bevölkerung geht namenlosem Elende und dem sicheren Ruine entgegen!

Wohl erklärlich ist es daher, daß die Gemeindevorstellung im Sinne und Vereine mit der ganzen Bevölkerung darob ihren Schmerzensruf an das h. Abgeordnetenhaus in Form einer die Sachlage im Detail schildernden Petition, geleitet hat, wobei sie die feste Ueberzeugung hegt, daß die Herren Abgeordneten Krains mit dem ganzen Gewichte ihrer Heimatliebe und Überzeugungsvollen und daher gewiß überzeugenden Kenntniß der factischen Verhältnisse für die in so großer Gefahr schwebende Bergstadt, sowie für das dadurch nicht minder bedrohte Krain, ja für den Vortheil des Staates selbst, Worte der Rettung sprechen werden so lang es eben noch möglich ist — zu wehren und zu retten!

Es ist aber auch Pflicht der vaterländischen Blätter die Stimme laut zu erheben, um dieß dreifache Unglück abzuwenden!

Wir wollen, gestützt auf die uns in freundlichster Weise mitgetheilten authentischen Daten über Ibria's gegenwärtige Lage und dessen — wir hoffen sich nicht erfüllende — im Momente jedoch gleich schweren Gewitterwolken zunächst über dem freundlichen Bergfessel schwebende graue Zukunft, eine Darstellung versuchen der hohen Nachteile, die der Verkauf dieses k. k. Montanwerkes sammt Forste für die Bergstadt, für Krain und für Oesterreich unbedingt nach sich ziehen müßte. Wir beginnen, uns nach Ibria verlegend, mit der Bergstadt!

Die Existenz Ibria's hängt einzig und allein vom Betriebe des Quecksilberbergwerkes ab. Der zu jedem einzelnen Hause gehörige Grundbesitz in Ibria ist höchst unbedeutend, denn ursprünglich war der ganze Besitz Eigenthum des Gewerksherrn, welcher jedoch um sich die nöthige Arbeiterzahl zu sichern, den Arbeitern einen kleinen Grundstückerwerb und das nöthige Holz zum Baue eines Häuschens schenkte; als der Betrieb des Bergwerkes sich ausdehnte und eine große Zahl Arbeiter benöthigt wurde, war dieselbe Gepflogenheit von Seite des k. k. Montan-Aerar befolgt worden.

Die Stadt Ibria ist ganz von Bergen eingeschlossen, liegt theilweise auch an den Abhängen der sie umgebenden Berge, und von einer Ebene ist keine Spur.

Bei dem engen Raume, auf welchen Ibria innerhalb der das Städtchen einschließenden Berge beschränkt ist, mußte mit der Zuweisung

\*) Wie wir aus ganz verläßlicher Quelle vernehmen, werden mit Nächstem in der hiesigen Handelskammer Anträge gestellt, dahin lautend, daß beim allfälligen Verkaufe des Bergwerkes Ibria alles mögliche veranstaltet werden soll, damit das Land selbst dieses Bergwerk käuflich an sich bringe.

Anmerk. der Red.

machten Anschlages zur Wiederaufrichtung der „fast abkommenen Universität“ zu Wien; und 1543 wird eine Verordnung auf Abforderung des Anschlages neuerdings vom kais. Hoflager an den Landeshauptmann erlassen.

Diese Beisteuer währte fort, wie wir einer Aufzeichnung aus den 70er Jahren desselben Jahrh. entnehmen, wo zugleich die Vertheilung und die Höhe der einzelnen Beiträge ersichtlich ist. Es reichte nämlich der Abt von Sittich jährlich 12 Pf., der von Landstraß 5 Pf., der Prior von Pletrich 8 Pf., der von Freundenthal (Franz) 6 Pf., Propst, Dechant und Kapitel zu Rudolfswert 4 Pf.

Von den Stipendien für Krainer an der Wiener-Hochschule sind die von Thomas Kreen und von Knassl die bedeutendsten!

Blicken wir von der materiellen Hilfe, die unser Land dem Reichsinstitute und freilich in letzter Reihe wieder sich selbst geleistet, auf den moralischen Nutzen den die Anstalt aus der geistigen Hilfe Krains zog und umgekehrt, den unser Land aus seinen an ihr herangebildeten Söhnen gewann! Dieß letztere zuerst!

Doch nicht all' die Männer, die aus Wiener Studenten in der Heimat und außen historische Personen geworden, will und kann ich hier nennen, deren Reihe mit Siegmund Freiherrn von Herberstein beginnt, dem hochberühmten Wiederentdecker Rußland — wie ihn ob seiner Ausgabe der russischen Jahrbücher die Gelehrten nennen, der in der Schule seines Geburtsortes Wippach das „Slovenische“ gelernt, wie er selbst dankend anerkennt und der 1499 in Wien den ersten Vorbeerkranz der Wissenschaft errang — und welche Reihe mit dem noch heute wirkenden allverehrten Bischofe Baraga, dem Missionär in Amerika, schließt, der nach Vollendung der juridischen Studien den geistlichen Beruf gewählt. Nur die vorzüglichsten, die vor allen glänzen, und die ewig leuchten werden in der Geschichte unserer Nation, sei mir gegönnt hier aufzuführen. Es ist zu nennen: Georg Slavkoina, des Kaisers Maximilian I. Hofkaplan, der nachherige Bischof von Wien; Primus Truber, der erste slovenische Philologe; Thomas Kreen der geniale und thatkräftige Laibacher Bischof; David Verbez der treffliche Arzt, der der Religion wegen die Heimat verlassend, draußen im Reiche zu hoher Geltung kam; Balvasor, der allen theure Chronist, „die Ehre Krains“ für alle Zeiten; J. B. Presern, Laibacher Domprobst, der gelehrte Philosoph und

von Grundstücken von Seite des jeweiligen Gewerksherrn mit sehr großer Sparfamkeit vorgegangen werden, damit die entsprechende Zahl von Arbeitern beschickt werden konnte, und dies ist auch der Grund, daß der einzelne Besitzer bei seinem Hause eben nur einen kleinen Garten und höchstens noch eine Wiese hat, von welcher derselbe, in den bei weitem meisten Fällen nicht einmal so viel Heu erndet, um eine Kuh ernähren zu können. Wenn nun einerseits die gebirgige Lage ein Hinderniß der Zuweisung einer größeren Grundfläche war, so lag es andererseits auch im Interesse des Gewerksherrn, daß der Arbeiter nur einen ganz kleinen Grundbesitz hatte, damit er nicht zu selbstständig werde, sondern fortwährend genöthigt sei seinen Haupterwerb im Dienste der Gewerkschaft zu suchen; der Besitz an Grund und Boden ist also in Ibria so unbedeutend, daß fast alle Besitzer genöthigt sind, in ärarische Arbeit zu treten, und sich damit den Lebensunterhalt zu sichern.

Von einer gedeihlichen Entwicklung des Gewerbes ist in Ibria wenig, eigentlich nichts zu spüren; der Ausschank von Wein ist derzeit zum größten Theile in den Händen des Montan-Aerars. Bis circa 1760 hatte die Bruderkade in Ibria es übernommen die Arbeiter mit billigem Weine zu versorgen, dieselbe erlitt aber bei dieser Unternehmung fortwährenden Verluste, so daß sie gezwungen war diesen Betrieb aufzugeben; nur nun den Arbeitern möglichst billigen und guten Wein zu liefern, war 1770 dieser Geschäftszweig von Seite des Montan-Aerars selbst in die Hände genommen worden; dem für Ibria bezogenen Weine war die Zollfreiheit zugesichert, es war bei dem Verkaufe des Weines nur der Aufschlag von 2 Sold gestattet, die eine Hälfte dieses Aufschlages war zur Bezahlung des Sanitäts-Personales, die andere Hälfte aber zur Bezahlung des Schulpersonales bestimmt, und dafür hatten alle Werks-genossen Arbeiter sowie Weiber und Kinder das Recht auf unentgeltliche ärztliche Behandlung, unentgeltlichen Bezug der Medicamente, freien Schulbesuch und unentgeltlichen Bezug der Schulbücher aus dem ärarischen Verlage. Auch in der neuesten Zeit wird von der ärarischen Verwaltung bei der Bestimmung des Ausschankpreises der Weine die Verzehrungssteuer sammt Zuschlägen nicht zugeschlagen, sondern diese Auslage wird vom Werke selbst bestritten, und zum Zwecke des Ausschankes wird nur der Gesteuerungs-Preis und ein Zuschlag von 4 bis 7 Neukreuzern je nach der Güte des Weines genommen, welcher Zuschlag dazu dient die Verwaltungskosten, dann die Auslagen für Sanität und Schule zu decken; dadurch ist es erklärlich, daß man in Ibria in der Regel einen billigeren Wein trinkt, als sonst irgend wo in Krain, was auch für die hiesigen Verhältnisse nothwendig ist, da der Arbeiter nur durch einen möglichst billigen Wein von dem Genuße des Brandweines abgehalten werden kann, welcher letztere gerade in Ibria doppelt schädlich auf die Gesundheit des Arbeiters wirken würde. Allein eben darum ist auch der größte Theil des Weinausschankes in den Händen des Aerars.

Eben so ist in Ibria Niemand in der Lage sich mit dem Getreidehandel etwas zu erwerben. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Bergarbeitern und deren Familien; der Bergarbeiter bezieht für sich und seine Familie das nöthige Getreide aus dem ärarischen Magazine und zwar zu dem unveränderlichen Preise von 1 fl. 5 kr. pr. Mierling Weizen und 84 kr. pr. Mierling Korn oder Anfuruz. Dieser Preis ist mit Rücksicht auf die geringe Löhnung der Arbeiter und überhaupt der Pro-viant-Bezug des Arbeiters aus dem ärarischen Magazine zu einem möglichst billigen Preise deshalb verfügt worden, damit der Arbeiter und seine Familie mit dem nöthigsten Lebensbedarfe auch dann sichergestellt ist, wenn er vielleicht im Leichtsinne den in baarem Gelde erübrigenden Lohn auf andere Art durchbringt. Das Recht zum Bezuge des Getreides um diesen Preis hat jeder Arbeiter gleich bei seiner Aufnahme für seine Person und wenn derselbe mehr als acht Dienstjahre hat und einen Schichtenlohn von mehr als 31<sup>75</sup>/<sub>100</sub> fl. bezieht auch für Weib und Kinder und für jede Person in einem genügenden Ausmaße; für die Kinder kann der Arbeiter

gründliche Kenner des Aristoteles; Starovasnik allbeliebt in Ausübung seiner Heilkünste bei den Bewohnern Freiburg's; Linhart der leider zu früh abgestorbene Historiograph, dessen Geschichte Krains auf den ersten Blick des Sonnenfels Schüler verräth; Spendon der tiefgebildete Domcustos von St. Stefan; Kopitar unser bisher nur von seinem Schüler Miklosic erreichte slovenische Sprachforscher; Pfleger, der in dieser verehrten Versammlung bereits bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Einführung des bürgl. Gesetzbuches gefeiert wurde, der diese Loges nämlich auf den speciellen Wunsch des Kaisers Franz der letzten Revision unterzog; Kern, Rogl und Lippitsch, Doctoren der Medicin, die sich durch ihr Talent und Geschick eines hohen Rufes erfreuten, und deren letzterer durch seine Topographie Laibachs sich selbst das schönste Denkmal seiner umfassenden Kenntniß unserer Verhältnisse und seines darauf gegründeten segensvollen Wirkens errichtet hat.

Cop, der von seinen Zeitgenossen hochgeachtete Linguist; Franz Presern, unser hervorragendste nationale Dichter; jur. Dr. Lovro Loman und Med.-Dr. Janez Bleiweis die muthigen und beharrlichen Kämpfer für die Sache unserer Nation und Anastasius Grün, in dessen hohem Wesen sich Poet und Politiker aufs innigste verbündet, so daß jeder seiner Verse, durch die er in Tagen allgemeiner Bedrängniß Oesterreichs Völkern ein Prophet geworden, Refrain seines politischen Programms: Freiheit und Recht, und jedes seiner Worte, jetzt im Parlamente gesprochen, zugleich eine reizende Blume aus dem wohlgehegten Garten seiner zaubernden Dichtkunst!

Ich will seinerzeit an anderem Orte mein gegebenes Wort halten, und all' die Landsleute, die an der Wiener Hochschule gebildet worden und später in dem und jenem Berufskreise Hervorragendes geleistet, in biographischen Skizzen behandeln.

Hier will ich jetzt zur zweiten oben angedeuteten Seite der genannten moralischen Beziehung zwischen der Wiener Hochschule und unserem Lande schreiten.

Gleichwie nämlich so viele ausgezeichnete Jünglinge unserer Heimat von der Alma mater Viennensis scheidend den ersten Keim des Wissens mitnahmen, der ihnen sofort zum mächtigen Baume ward, von dem das Vaterland die goldenen Früchte pflückte, in gleicher Weise war es

das Getreide und zwar für die Knaben bis zum Alter von 12 Jahren, für die Mädchen bis zum Alter von 14 Jahren beziehen.

Man sieht von welcher hoher Bedeutung die Wohlthat dieser Einrichtung für Idria ist und es würde gewiß kein anderer Unternehmer dieses humane Beispiel des k. k. Montan-Arars nachahmen.

Die Bergarbeiter haben nur eine 8 stündige Schicht, der Schichtenlohn derselben ist klein, viele der Arbeiter haben auch ein Handwerk erlernt als Maurer, Zimmerer, Schuster, Schneider etc. und in den freien Stunden suchen sich dieselben durch die Beschäftigung mit ihrem Handwerk ein Nebenverdienst, so daß ein selbstständiger Professionist kaum bestehen kann.

Aus allen dem geht auf's deutlichste hervor, daß die Existenz Idrias einzig und allein auf dem Werksbetrieb beruht, und daß mit dem Auflaffen des Werkes auch die Existenz der ganzen Bevölkerung vernichtet wäre!

Weiters kommen für den Fall des Verkaufes die Provisionsrechte der Arbeiter in Betracht!

Die derzeit schon zuerkannten Pensionen und Provisionen sammt Gnabengaben im Betrage pr. 24.877 fl. bilden derzeit eine Ausgabenpost des Werkes; für die Zukunft und bis zum Absterben der bezugsberechtigten Personen wird das Arar diese Post natürlich aus einer anderen Quelle decken müssen.

Ein anderes Verhältnis stellt sich aber bezüglich jener Arbeiter heraus, welche derzeit noch in ärarischen Diensten sind. Diese Arbeiter haben das Recht nach acht Dienstjahren die Provisionierung zu verlangen, wenn sie arbeitsunfähig geworden sind.

Nach Ablauf von acht Dienstjahren hat ferner jeder Arbeiter Anspruch auf die halbe Provision, nach Ablauf von 40 Jahren auf die ganze Provision. Bei der hiesigen Gewerkschaft sind 654 Arbeiter beschäftigt, und darunter dienen nahezu 600 mehr als acht Jahre und 192 Mann mehr als 25 Jahre; wenn das Quecksilberbergwerk in den Händen des Arars bleibt, so kann der Mann fort arbeiten und er verliert den Anspruch auf Provision nicht, und für den Fall seines Todes bekommt die Witwe Provision nebst allen übrigen Benefizien für sich und ihre Kinder. Wird das Werk aber verkauft, so verlieren sämtliche Arbeiter den ärarischen Dienst und es fragt sich ob der Staat in der Lage ist, seinen Arbeitern entweder die verdiente Provision zu geben, oder dieselben für das Provisionsrecht zu entschädigen.

Bisher herrschte die Gepflogenheit, daß der Staat, wenn ein Werk aufgelassen oder verkauft wurde, es den Arbeitern frei stellte, ob dieselben an einem andern ärarischen Werke fortarbeiten, oder den ärarischen Dienst verlassen wollten; jene welche den ersten Weg einschlugen übersiedelten auf ärarische Kosten und dienten bei einem andern Werke fort, während die anderen alle Rechte gegen das Arar verloren. Dieser Vorgang war wohl thunlich wenn nur ein oder das andere in der Regel nicht bedeutende Werk verkauft oder aufgelassen wurde.

Bei einem so massenhaften Verkaufe von Montan-Werken wie derselbe jetzt stattfinden soll, ist aber die Beobachtung dieser humanen Gepflogenheit unmöglich, da der Staat eine so bedeutende Anzahl von Arbeitern auf den ihm noch verbleibenden Werken nicht unterbringen kann, insbesondere da im Jahre 1866 wieder Montan-Werke zur Veräußerung kommen sollen; andererseits wird es sich der Käufer sicherlich nicht gefallen lassen, daß durch eine derartige Uebertragung von Arbeitern, die an das Klima, die Gruben- und Hüttenverhältnisse gewohnt sind, ihm die besten Arbeitskräfte entzogen würden.

Wird nun der Staat seine Arbeiter normalmäßig provisioniren oder diese Last dem Käufer aufbürden? Im ersteren Falle würde der Staat eine durch viele Jahre fortlaufende Last von jährlich 104.606 fl. tragen

müssen, welche Last den größten Theil der Interessen des Verkaufspreises in Anspruch nehmen würde.

Der Käufer wird aber jedenfalls sich weigern, die Arbeiter mit Einrechnung jener Dienstjahre, welche dieselben im ärarischen Dienste zugebracht haben, zu übernehmen, und die Arbeiter sind in Gefahr, daß sie alle jene Rechte verlieren, welche sie durch lange und treue Dienstzeit dem Montanärar gegenüber erworben haben, da das k. k. Montanärar sich am Ende darauf stützen kann, daß das Recht auf die Provision nicht bloß durch die vollbrachten Dienstjahre erworben wird, sondern daß nebstbei noch die Arbeitsunfähigkeit des Arbeiters eingetreten sein muß. Dieser Anspruch wäre nun allerdings im Sinne strengen Wortlautes der Normen, allein mit Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse müßte derselbe jedenfalls unbillig erscheinen, da ja die Aussicht auf die feinerzeitige Provisionierung des Arbeiters, seines Weibes und der Kinder unstreitig ein aggressiver Theil des Lohnes ist, da der Arbeiter mit Rücksicht auf den feinerzeitigen Provisionsanspruch sich mit einer geringeren Löhnung begnügt, und da es ja nicht im Verschulden des Arbeiters liegt, wenn derselbe durch den Verkauf des Werkes den ärarischen Dienst verliert.

Der Staat wird, wenn auch unter Modalitäten, die genannte Last von sich abzuwälzen suchen und der Käufer dieselbe nicht übernehmen, und warum auch sollte der Käufer die Last der Provisionierung der Arbeiter für jene Dienstzeit übernehmen, welche dieselben im Dienste des Montanärars zugebracht haben?

Ueberhaupt provisionirt der Privat-Gewerksherr seine Arbeiter nicht selbst, sondern die Bestimmung und Auszahlung von Provisionen wird von Privat-Gewerken auf die Bruderlade geworfen, während in Idria das k. k. Montanärar die Arbeiter selbst provisionirt, und die Bruderlade nur Unterstützungen an hilfsbedürftige Arbeiter austheilt. Schon jetzt wird das Einkommen der Bruderlade mit einem Capitale von mehr als 80.000 fl., dann bei einem jährlichen Beitrage jedes Arbeiters von 1<sup>75</sup>/<sub>100</sub> Kr. vom Gulden seines Lohnes durch die Unterstützungen an Arbeiter, deren Weiber, Wittwen und Kinder vollständig aufgezehrt; wie wird es in Zukunft werden, wenn auch die Provisionen an die Bruderlade überwältigt werden?

Die derzeitige Auslage an Provisionen sammt Limite-Bezügen, welche vom k. k. Montan-Arar bestritten wird, beträgt 20.075 fl., und wenn aus der Bruderladkasse späterhin die Provisionen gezahlt werden sollen, so ist in Vorhinein ersichtlich, daß die Bruderlade durchaus nicht in der Lage sein wird, den Arbeitern Provisionen in demselben Maßstabe zukommen zu lassen, wie dies bisher von Seite des k. k. Montanärars geschehen ist, und auch zur Auszahlung von weit geringeren Provisionen werden die Arbeiter sich einen bei weitem größeren Abzug von ihrem Schichtenlohne gefallen lassen müssen.

Nach all dem bisher Gesagten läßt es sich leicht denken, welche Calamität eine derartige Veränderung unter der Arbeiterbevölkerung in Idria zur Folge haben wird.

Ferner dürfte der Privatgewerk fast zweifellos den Bezug des Limite-Getreides aufheben und den Arbeitern auch schwerlich, wie dies von Seite des Montanärars eingeführt ist, den Bezug des Brennholzes zu dem halben Preise gestatten, ebensowenig würde er seinen Arbeitern, welche ein Haus besitzen, das Recht einräumen, das zu den Reparaturen nöthige Bauholz um den halben Stockzins zu beziehen.

Das Montanärar erhält ferner ganz allein die Hauptschule in Idria mit einem Aufwande von 1078 fl., welchen Ausgaben die Einnahmen der Schule im Betrage von nur 560 fl. gegenüberstehen.

Bei Privatgewerken ist es der Brauch, daß nur die Arbeiter das Recht auf unentgeltliche ärztliche Behandlung und Medicamentenbezug ha-

unser kleines Krain, das wiederholt der Wiener Hochschule die vorzüglichsten aus seinen Söhnen zu „Lehrern“ gab!

Nachdem bereits am Ausgange des 14. Jahrh. Magister Albertus de Creyna als Lehrer und Schriftsteller genannt wird, erscheint der Licentiat Theologiae M. Bricius aus Cilli, im Jahre 1480 Rector, als Stifter von Stipendien für Krainer in die „Bursa agni“, aus der, wie eine alte Handschrift sagt, uns viele ausgezeichnete Krainer erwachsen, „magni et docti viri“, unter Andern jener Michael Dufferius im 16. Jahrh., der dann in Tübingen Stipendien für evang. Krainer gestiftet und der schon genannte Bischof Kreen, der die „bursa“ besang und ebenfalls eine Zahl namhafter Stipendien „aufgerichtet“ hat.

Der erste Krainer, der die höchste Universitätswürde das Rektorat bekleidete, war Lukas Guttenfelder (aus Gutenfeld in Krain) der schönen Künste Professor, im J. 1547. Ein ausgezeichnete Redner und Philosoph lehrte er 28 Jahre die Jugend bei sich zu Hause und öffentlich in fruchtbringendster Weise. Auf seinen Tod schrieb sein Zeitgenosse und College Caspar Schitnigk des Thomas Kreen Oheim, Professor der schönen Künste ein schwingvolles lat. Carmen.

Der zweite Krainer in der Würde eines Rectors war Alexius Strauß, ein Raibacher, 1581, der Sohn des Prof. Jak. Strauß, und der zur kathol. Lehre wiedergekehrt war, während sein Vater als Protestant mit dem Landsmann Bubina, der bekanntlich hier die evang. Landschafschule eingerichtet, und andern evangelisch gesinnten Krainern immer im regsten Verkehre gestanden hatte.

Dann folgten: 1617 Hieronymus Widmer, Theol. Dr. und Canonikus von St. Stephan; 1635 Georg Weinzierl J. U. Dr. und Fiscal-Profurator in Unterösterreich; 1641 Josef Kupfersin, später Abt in Herzogenburg; 1666 Paul Černič, der schönen Künste und Theol. Dr. Canonikus und apostol. Prothonotar; 1675 Georg Wohinz J. U. Dr. Canonikus bei St. Stephan; 1690 Franz Josef Garzarolli von Garzarollshofen, der schönen Künste und Theol. Dr., Abt von St. Georg; 1715 Georg Christoph Majdič J. U. Dr. u. s. f.

Als Kanzler war der von Kaiser Mar. I. 1516 ob seiner hohen Gelehrsamkeit und eminenten Kenntniß des Rechtes und der Geseze an diese Stelle berufene Paul v. Oberstein in hervorragender Weise — eben in jenen Tagen des drohenden Verfalls — für die Alma mater

thätig. Von diesem Gelehrten besitzt unser Nationalmuseum ein Schreiben über die hohe Bedeutung und die Vorzüge Krains.

Soviel, meine Herren! von den Vertretern der Geistesfähigkeit unserer Nation in Ausübung des Lehramtes an der Wiener Hochschule in älterer Zeit; über die neuere Zeit besitzen wir (von 1715 an) keine gedruckten Namensverzeichnisse und Berichte über Rektoren und Professoren; wir hoffen, daß die für das heurige Festjahr angekündigte Geschichte der Universität dieselben bringen wird.

Doch ohne einen solchen gedruckten Catalogus können wir uns heute schon eines über alle seine Zeitgenossen auf den Rathhern Wiens hoch hervorragenden Mannes erinnern, des berühmten Prof. Hofrathes Dr. Dollner, dessen Biographie Rudler geschrieben und dessen noch nicht ebirte Manuscripte rechtshift. Zufalles die hiesige k. k. Studienbibliothek bewahrt, wo auch seine Correspondenz hinterliegt, die er mit dem berühmten Freiburger Prof. Engelbert Klüpfel über den Dichter Celtes, mit Horna hr über geschichtliche Fragen, mit Rueff in Freiburg und mit andern geführt!

Meine Herren! lassen Sie uns nach diesem flüchtigen Rückblicke in die Geschichte ob des heurigen Jubiläums der Alma mater Viennensis ein vereintes Hoch ausbringen:

Dem erhabenen Stifter der Universität, der im selben Jahre 1365 auch unsere Stadt Rudolfswerth (Neustadt) in Unterkrain und damit den Anschluß Krains an das Erzhaus Oesterreich begründet, dem scharf in die Zukunft blickenden geistreichen Herzoge Rudolf IV. von Oesterreich, — der Wiener Hochschule selbst, diesem Mittelpunkt geistigen Lebens im Kaiserstaate; — allen Jenen fremder Nation, die an dieser Hochschule gebildet durch ihren Beruf in hervorragender Stellung der Kirche und des Staates zu uns hereinkamen, Liebe saßten für unser Land und Volk und unter der Regide solcher Liebe und in Achtung und Uebung des ihnen angebornen Gerechtigkeitsgefühls unter und für uns wirkten und noch wirken und schließlich: allen Söhnen Krains, die an jenem reichen Vorne des Wissens je geschöpft und denen der Trunk daraus in Rücksicht auf die Heimat kein Kethetrunk geworden!

Ich bringe — ich bin überzeugt mit ihrer vollsten Uebereinstimmung — dies Hoch!!!

ben, während das k. k. Montanärar die Wohlthat auch den Weibern und Kindern der Arbeiter einräumt.

Was endlich die Leitung des Betriebes betrifft, so ist nicht genug rühmend hervorzuheben, daß die ärarische Verwaltung eine äußerst humane ist, indem sie stets dafür besorgt ist, daß die Arbeiter nur in gewissen Zwischenräumen zu den besonders schädlichen Arbeiten verwendet werden. Der Einfluß des Quecksilbers ist schon in der Grube schädlich, in weit größerem Maßstabe jedoch sind die Ausdünstungen und Dämpfe in der Hütte und Fabrik dem menschlichen Körper gefährlich, daher von Seite der Verwaltung die Vorsorge getroffen ist, daß der Arbeiter drei Monate in der Grube und dann nur einen Monat in der Hütte verwendet wird, und nach einmonatlicher Arbeit bei der Hütte kommt er wieder zur Grube zurück; ferner wird auf jene Arbeiter, welche schon mehr als dreißig Dienstjahre haben, und durch diese lange Dienstzeit besonders entkräftet und gebrechlich geworden, die schonenste Rücksicht genommen, dieselben werden zu den möglichst leichten und womöglich nur zu Tagarbeiten verwendet und so wird ihnen Gelegenheit geboten, die 40 Jahre auszubüßen, damit sie sich in ihren alten Tagen noch des Bezuges der ganzen Provision erfreuen können!

Aus dieser ganzen Darstellung mag wohl deutlich genug hervorgehen, wie unendlich wichtig es für die Bevölkerung Istrias ist, daß der Betrieb des hiesigen Quecksilberbergwerkes in den Händen des Staates bleibe. Während die Lage der Arbeiterbevölkerung jetzt eine gesicherte ist, würde dieselbe in Zukunft äußerst unsicher und schwankend werden; sollte das Werk in die Hände einer Gewerkschaft übergehen, so wird und kann eine Actien-Gesellschaft nicht jene Rücksichten auf die Bevölkerung nehmen, welche derzeit der Staat beobachtet; eine Privatgesellschaft hat schon ihrer Wesenheit nach das Streben einen möglichst großen Ertrag und rasche Zurückzahlung des Anlagekapitals zu erzielen, dieselbe wird und kann ihre Arbeiter nicht in jenem Grade schonen, wie dies der Staat gethan hat, welcher mit bedeutenden eigenen Opfern seinen Arbeitern viele Benefizien einräumt, welche die Existenz des Arbeiters und seiner Familie vollkommen sicherzustellen geeignet sind; eine Privatgesellschaft sucht die Betriebskosten so viel als möglich zu ersparen, dieselbe wird weniger Arbeiter brauchen, als der Staat, und wird die Arbeitskräfte derselben viel rascher abnützen.

Es ist bei solcher Lage der Dinge vorauszu sehen, daß, gesetzt den Fall, es kommt zum Verkaufe — was Gott verhüten möge! — die Armuth in Istria in einem hohen Grade überhand nehmen würde, und gar viele Leute gezwungen wären, sich anderweitig eine Existenz zu gründen, da dieselben ihr Fortkommen in Istria nicht mehr finden könnten. Wir befürchten nicht zu übertreiben, wenn wir unsere Ansicht dahin aussprechen, daß vielleicht der vierte Theil der Bewohner Istrias von diesem Schicksale getroffen würde!

Selbstverständlich wird es wohl eine natürliche Folge der in Zukunft auf eine so traurige Art veränderten Verhältnisse sein, daß auch der Besitz in Istria, welcher ohnedies verhältnißmäßig besteuert ist, bedeutend entwerthet werden wird.

Wir schließen nun diesen Abschnitt unserer Darstellung mit einer kurzen Betrachtung der ebenangeführten Steuer calamität — die bei Eintritt des Verkaufes, und aller seiner Consequenzen sich aufs Höchste steigern mußte!

Die Häuser in Istria, zumeist zu Arbeiterwohnungen in viele kleine Zimmer abgetheilt, zahlen eine unverhältnißmäßig große „Hausklassensteuer“, die zwischen 30—80 Prozent des Bruttoertrages schwankt; daher der Eigentümer aus seinem Besitze — in welchem er vielleicht zwei Zimmer zu eigenem Gebrauche inne hat — ein ganz geringes Einkommen zieht und den größten Theil der Miethzienseinnahme zur Zahlung der Steuern verwenden muß.

Man hat bei Gelegenheit der im Frühjahr 1864 zum Zwecke der Revision der Hausklassensteuer vorgenommenen kommissionellen Besichtigung sämtlicher Häuser in Istria die Wahrnehmung gemacht, daß ein Hausbesitzer, welcher 32 fl. an jährlichem Miethzins einnahm, und das von ihm selbst bewohnte Zimmer auf jährlich 8 fl. Zinsvertrag bewerthete an Steuern sammt Umlagen die gleich große Summe von 40 fl. zahlen mußte!!!

## Politische Revue.

Die „Wiener Abendpost“ vom 17. d. meldete, daß die Erzherzogin Gisela an einer Rippenfell- und Lungenentzündung schwer erkrankt sei, neueste Nachrichten bringen die freundliche Botschaft vom Besserwerden.

Pariser Berichten der „Weser Stg.“ zufolge, hat es der Finanzminister Fould durchgesetzt, daß die Regierung vorläufig noch keine Truppen nach Mexico absendet, sondern sie nur bereit hält für den Fall daß irgend eine Niederlage erlitten würde. Französische Nachrichten aus Mexico melden, „daß die Garnison von Oaxaca, 7000 Mann stark, sich dem Marschall Bazaine auf Gnade und Ungnade ergeben hat. Porfirio Diaz versuchte zu entkommen, allein er wurde ergriffen und erschossen. Die französischen Truppen haben die Guerillas unter Komera und Roga vernichtet. Komera wurde süßlirt.“

Der Kaiser von Mexico hat bekanntlich ein Decret erlassen, demzufolge angeordnet wird, daß die Regierung des Kaisers Max alle päpstlichen Bullen, Breven u. s. f. zu fertigen habe, ehe sie im Kaiserstaate publicirt werden. Gegen diese Verordnung hat der Nuntius Protest erhoben, in welchem erklärt wird: 1. Das Recht des heiligen Vaters als Haupt der Kirche ist von der ganzen Welt anerkannt und die päpstlichen Erlässe sind im Allgemeinen nur Erlässe einer unabhängigen und souveränen Jurisdiction. 2. Rom kann nie zugeben, daß einer der Unterthanen des Papstes, sei er auch Kaiser oder König, das Recht habe, die Veröffentlichung eines seiner Decrete zu verhindern oder die Wirkung desselben zu hemmen. Mgr. Meglia beruft sich hierbei auf Oesterreich, das auch das Recht des Exequatur für päpstliche Acte aufgegeben habe, und spricht die Hoffnung aus, daß alle Monarchen, welche die Ehre haben, katholisch zu sein, dem Beispiele des Kaisers Franz Josef folgen werden. Der mexikanische Minister des Auswärtigen soll dem Nuntius geantwortet haben, der Kaiser Maximilian bestrebe auf seinem guten Rechte, das er „nur von Gott erhalten habe.“

Mit Rücksicht auf einen Artikel der preussischen „Provinzial-Correspondenz“ wird von Seite unserer Regierung officiös versichert, daß die freundlichen Beziehungen zu Preußen fortbauern werden. Baron Kübel sei nur nach Wien berufen worden wegen Entgegennahme von Instructionen, um etwaigen Anträgen der Mittelstaaten entgegenzutreten.

V. Jankovic veröffentlicht die Erklärung, daß der croatische Hofkanzler v. Mazuranic allerdings an den Conferenzen, aus denen das jüngst erst publicirte ungarisch-croatische Programm hervorgegangen, theilgenommen, aber das Programm eben nicht unterschrieben hat.

Die seit einiger Zeit mehrfach wiederholten Nachrichten von der baldigen Einberufung des croatischen Landtages, der angeblich zwischen dem 17. und 24. April zusammentreten sollte, haben über das Ziel hinausgeschossen. „Domobran“ das offiziöse Agrar Blatt, sagt, daß der Landtag gar nicht bis zu dem eben erwähnten Zeitpunkte eröffnet werden könnte, weil nach allen Gesetzen und Gebräuchen die Wahlen sechs Wochen früher ausgeschrieben werden müssen.“ Uns wird mitgetheilt, daß bis jetzt für den Zusammentritt des croatisch-slavonischen Landtages gar kein Termin, weder der erwähnte, noch ein anderer festgesetzt sei, daß bis zur Stunde überhaupt die Sachen noch nicht so weit gediehen sind, um bereits den Eröffnungstag fixiren zu können.

Daß, wie man gemeldet, Hofkanzler Mazuranic sich demnächst, um für die bevorstehenden Wahlen verschiedene Vorkehrungen zu treffen, von Wien nach Agrar begeben werde, findet „Domobran“ wenig wahrscheinlich.

Die „Presse“ behauptet, das Gerücht von der Demission Schmerling's sei in Abgeordnetenkreisen stark verbreitet; gleichzeitig mit dem Staatsminister sollen Lasser und Hein aus dem Cabinet scheiden. Die „Presse“ selbst erklärt, dieses Gerücht sei vielleicht der Vorläufer einer beginnenden Krisis.

In der Sitzung des Herrenhauses vom 17. d. wurde über den Jahresbericht der Staatsschulden-Controllcommission verhandelt. Das Haus trat gegen den Commissionsantrag dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses bei, nach welchem der Controllcommission auch das Urtheil über die Zweckmäßigkeit einer Creditoperation zustehe.

Die Nachrichten der „Presse“ betreffs der Demission Schmerling's und der Berufung Belcredi's, Poche's und Kellersperg's nach Wien sind unbegründet. Dieses Gerücht wurde veranlaßt durch eine vor einiger Zeit hingeworfene Aeußerung Schmerling's, die mißverstanden wurde. Die genannten Statthalter sind wegen ihrer Theilnahme an den Sitzungen des Abgeordnetenhauses nach Wien gekommen. Die Nachricht von einer Ministerkrisis ist völlig verfrüht. Dagegen besteht eine Krisis in der croatischen Hofkanzlei. Mazuranic hat eine Demission angeboten. Die Wahlen für den croatischen Landtag sind vorläufig vertagt.

Wie die „N. fr. Pr.“ schreibt, ist der Banus von Croatien, FML. Freiherr v. Sofcsevic, am 17. d. in Wien eingetroffen.

Wie die „Opinione“ mittheilt, hat der König in Florenz ein Amnestiedecret unterfertigt, wodurch alle jene begnadigt werden, welche sich politischer Vergehen schuldig machten, vorgesehen in den Artikeln 268, 269, 270 und 271 des Strafcodez, sowie diejenigen, welche sich vergangen hatten gegen die Gesetze über die Presse und über die Nationalgarde; ferner wurden alle Militärpersonen amnestirt, welche in Folge der Ereignisse von Aspromonte verurtheilt worden waren.

Es ist in den letzten Tagen mehrfach einer Audienz erwähnt worden, die der französische Botschafter in Rom am 4. beim h. Vater gehabt. Graf Sartiges stellte dem „P. Lud.“ zufolge, die dringende Bitte, der h. Stuhl möge 1. für innere Sicherheit seiner Staaten sorgen, indem er seine bewaffnete Macht so weit vermehre, daß die Ruhe nach dem Abzuge des französischen Occupationscorps gewährleistet sei; 2. jene nothwendigen Reformen einführen, welche er für geeignet halte, der Unzufriedenheit seiner Unterthanen zu begegnen und deren berechtigten Wünsche zu befriedigen. — Darauf wurde dem Botschafter erwidert, daß man von der Convention ja nur durch die öffentlichen Mütter wisse, und daß man daher in die offizielle Behandlung eines Tractates nicht eingehen könne, während er die unäußerlichsten Rechte des h. Stuhles in Frage stelle, ohne Einvernehmen mit demselben zwischen Frankreich und Italien abgeschlossen worden sei, ja, dessen eine Contrahent im widerrechtlichen Besitze von zwei Drittheilen der päpstlichen Staaten sei. In nichtoffizieller Weise wurde beigefügt, daß, wenn die französische Regierung wirklich vorhabe, Rom der Wuth seiner Feinde zu überlassen, der h. Stuhl bedacht sein werde, nach eigenem Ermessen für seine Würde und Unabhängigkeit zu sorgen, und jene Mittel zu gebrauchen, welche die Vorsehung ihm hierzu an die Hand geben werde.

## Aus den Vereinen.

**Juristische Gesellschaft.** (Generalversammlung am 16. März um 6 Uhr Abends im großen Saale des Rathhauses.) Der Herr Präsident Se. Excellenz Statthalter Baron Schloßnigg eröffnete die Versammlung mit einer gebiethenden Rede über das Recht. Wir wollen unsern Lesern die Hauptstellen dieser von der Versammlung zu wiederholten Malen mit lauter Zustimmung begrüßten Ansprache herausheben. Sie lauten: Die vierte Generalversammlung ist es, zu der sich die juristische Gesellschaft hier vereinigt; diese Versammlungen bilden Zeitabschnitte, und wie der denkende Mensch am Schlusse des Jahres sich gedrungen fühlt auf die Vergangenheit zurückzublicken, so ist es auch für unsern Verein zur Vermehrung der Selbsterkenntniß nicht bloß ein guter Gebrauch, sondern sogar geboten, das in Jahresfrist geleistete am Tage der Generalversammlung zu überschauen. Erst ist unser Zweck, er heißt: Förderung der juristischen Wissenschaft aber nicht bloß auf speculativem, sondern auch auf praktischem Wege. Ich unterscheide das Recht, die Fassung des Rechtes durch's Gesetz, und die Form der Durchführung des Rechtes. Was das Recht an sich betrifft, will ich hier nicht die in Bezug darauf herrschenden widerstreitenden Ansichten näher beleuchten, mir gilt das Recht als ein absolutes und ich pflichte der Meinung jener bei, die behaupten, daß das Rechtsgefühl dem Menschen angeboren; wenn die Gegner dieses Satzes anführen, daß es Stämme gibt, bei denen sich kein Rechtsgefühl vorfindet, so läßt sich hiegegen geltend machen, daß trotz dem Naturgesetze, welches dem Menschen sinf

Sinne gibt, Menschen, ohne den einen oder andern dieser Sinne geboren werden. — Die verschiedenen Staaten stimmen in gewissen Fundamentalgesetzen überein, die Fassung dieser Gesetze aber richtet sich nach den Eigentümlichkeiten derselben, daher ist das geschriebene Recht nicht überall das gleiche, und kann selbst in dem einen und selben Staate geändert werden, ja muß sogar geändert werden, wenn es die Bedürfnisse der Völker im Wechsel der Zeiten erfordern. Das schwierigste ist die Auffindung der Form zur Durchführung der Gesetze, es ist dieß deshalb eine so schwierige Aufgabe, weil in den verschiedenen Staaten, ja selbst unter den tiefgebildeten Fachmännern hierüber noch die meiste Verschiedenheit der Meinungen herrscht. Diese drei Theile bildeten denn auch die Aufgabe unseres Vereines. Wie aus den Protokollen unserer Monatsversammlungen erhellt, wurde der positiven Gesetzgebung das Hauptaugenmerk zugewandt, die Form der Gesetzgebung wurde mehrfach ventilirt, überall aber der Begriff des Rechtes an sich in den Vordergrund gestellt. Durch Vorträge nicht streng juristischen Inhaltes wurden ferner die Verhältnisse des Landes mannigfach aufgehellert — wie überhaupt die gedruckten Mittheilungen unserer Gesellschaft auch außer Landes sehr geschätzt werden und vielfach anregend wirken. Zum Schlusse will ich mehrerer Männer gedenken, die zu unserm Vereine in hervorragender Beziehung gestanden und noch stehen. Ich nenne zuerst den fern von Schauplatz des Wirkens verstorbenen k. k. Bezirksvorsteher Baron Michelburg gewesenener Leiter der Lokal-Grundablösungs-Commission in Radmannsdorf, dem seine aufopfernde Hingabe an den Beruf, das Leben beträchtlich verkürzt; den Herrn k. k. Landesgerichtsrath v. Strahl, diese Perle unseres Vereines, den leider längeres Kranksein an den letzten Verhandlungen Theil zu nehmen verhinderte und der uns recht bald wieder genesen möchte; den in Ruhestand getretenen in seine Heimat Böhmen rückgekehrten k. k. Landesgerichtsrath Brunner, der jedoch noch immer mit unserer Gesellschaft in Verbindung steht, den Direktor im statist. Bureau in Berlin Geheimrath Dr. Engel und den Präsidenten der Central-Commission für Statistik in Wien Exc. Baron Czörnig, die beide die Zwecke unserer Gesellschaft durch Zumittlung der Publikationen ihrer Institute kräftigst förderten; — zu vorzüglichem Danke aber ist die Gesellschaft unserm ersten Sekretär Bürgermeister Dr. E. S. Costa verbunden der trotz seiner vielfachen anderwärtigen Geschäfte sich in unermülich thätiger Weise den Interessen unserer Gesellschaft unausgesetzt widmet.

(Schluß folgt.)

(Handlungs-Frankenverein.) Die Anzahl der Mitglieder dieses nützlichen Vereines nimmt stets zu. So hören wir, daß demselben im letzten Quartale zehn neue Mitglieder beigetreten sind. — Die Direktion hat in ihrer letzten Sitzung einem der ältesten Mitglieder, welches gänzlich erwerbsunfähig und vermögenslos ist, eine einjährige Unterstützung von 100 fl. bewilligt. Wir begrüßen freudig diesen Beschluß, welcher gleichsam das künftige Handlungs-Pensionsinstitut einleitet, und wünschen dem Vereine eine recht ansehnliche Vermehrung seines Stammkapitals. Aus diesem Grunde wäre es aber auch sehr wünschenswerth gewesen, daß von dem Bruttoergebnis des Handlungsballes (786 fl.) ein größerer Betrag in die Vereinskassa geflossen wäre. Derselbe ergab nämlich nur die Summe von 173 fl. 67 kr., da die Auslagen 612 fl. betragen.

### Correspondenzen.

Aus Oberkrain. Ueber das Eingefandene des „Freundes seiner Sitte“ in Nr. 61 der „Laibacher Zeitung“ haben wir herzlich gelacht. Der Mann ist offenbar nicht ganz ohne Witz; allein es fehlt ihm an jener Gründlichkeit, welche sonst sprichwörtlich den deutschen Philosophen auszeichnet. So hat er von einem „Uebergange“ zu erwähnen vergessen, den wir nicht nur als einen „künstlerischen“ und „beschwerlichen“ sondern auch als einen „ernährlichen“ freilich nicht in „Dan. Gott. Türks Anweisung zum Generalbasse“ sondern in der Volkstradition anrühmen. hörten. Es ist dies der „Uebergang“ vom unsichern Nomadenthume in den gesicherten Hasen der — Landesversorgung.

Wir wären in der Lage über die „künstlerischen“ Präludien welche diesen Uebergang, ob nach oder gegen die Satzungen des Contrapunktes, vermitteln halfen, einige ergötzliche Details zu bringen, behielten uns dies jedoch bevor, bis wir in unserer „Naturgeschichte berühmter Zeitgenossen“ auch auf diesen „Freund seiner Sitte“ gelangen.

Einstweilen rufen wir ihm nach seinem so taktvollen und feinen Beispiele zu: He langer Fritz!\*) willst du den Meister spielen, zeig uns erst was du kannst mit deinen Willen.

### Locales und Provinziales.

Die „Draupost“ schreibt: Der „Grazer-Telegraf“, ein vortrefflich redigirtes Blatt, hat im Abendblatte ad. Nr. 58 die offizielle „Klagenfurter-“ und „Laibacher-Zeitung“ aufgefordert, daß sie wenigstens die Quelle nennen sollten, wenn sie schon aus dem Telegraf Artikel stützen. Was würden erst Herr Halländer und andere Redakteure illustriert und belletristischer Blätter dazu sagen, wenn sie ihre Feuilletons ohne alle Quellenangabe in der „Klagenfurter-Zeitung“ und setzen wir hinzu in unserer Laibacher-Zeitung lesen würden?!

(Frau Norweg-Zappe, die Mexikaner und die „Laib. Ztg.“) Wie wir neulich erwähnten, war Frau Norweg-Zappe vom Nationaltheater in Agram auf mehrere Gastspiele zu uns gekommen und fand durch ihre braven Leistungen bei unserm Publikum gerechten Beifall. Nun geschah es, daß Frau Norweg in einem Stücke unüberlegt extemporierte und dadurch, wie natürlich, die Ungunst des Corps der Mexikaner erntete, das ihr Witz (?) getroffen. Es kam an einem dieser Abende zu einer Demonstration von Seite zweier Freiwilliger des Corps wider die Gastin; das versammelte Publikum nahm sich wie natürlich, ihrer an, und die Demonstranten traf, wie gleichfalls natürlich das Gesetz! Unsere Leser fragen vielleicht, warum wir diese Angelegenheit, da doch die Besprechung der Theaterfaison \*\*) außer unserm Programme gelegen, hereinge-

\*) Unser geehrte Herr Correspondent hält offenbar eine andere in allen Kreisen nur nicht in dem Ihreu sich umtreibende Persönlichkeit für den Freund der feinen Sitte in der „Laibacher Zeitung“ (D. Red.)

\*\*) sowie das „Stippen“ von Schilderungen mexikanischer Zustände aus belletristischen Blättern (ohne Angaben der Quellen.) Anmerkung des Setzers.

zogen haben; es sei zur Antwort: um den Abschluß derselben, den die „Laibacher-Zeitung“ bei deren Vorführung („Laibacher Plaudereien“ Samstag am 18. März) in höchst narber Weise verschweigt, ergänzend und berichtend miltzutheilen und so der Wahrheit gerecht zu werden. Frau Norweg-Zappe leistete nämlich am letzten Abende ihres Gastspiels in Form der Entschuldigung: daß sie das löbl. Corps der Mexikaner nicht habe beleidigen wollen — die gehörige Abbitte! Diese Schlussscene darf in einem die Stadtchronik moderner Zeit repräsentirenden oder es wollenden! Resumé des ganzen Vorfalls nicht fehlen und wir glauben dadurch, daß wir sie nicht verschweigen, außer dem obersten Zwecke: der Wahrheits-treue auch einen kleinen Theil jenes Dankes auszusprechen, welchen die Bewohner unsrer Stadt für den in der Zeit der „Werbung“ ihnen gewordenen nicht geringen materiellen Gewinn dem löbl. Corps der Mexikaner immer bewahren werden, mit welchem Danke vereint uns die werthe Erinnerung bleiben wird an den gesellschaftlichen, gegenseitig stets freundlichsten Verkehr mit durchwegs intelligenten, erfahrenen und feingebildeten Männern!

### Auf Verlangen

bestätige ich gerne der Redaktion der „Laibacher Zeitung“, daß ich ihre im interessantesten „Hansjörgelstone“ geschriebenen Samstagplaudereien als ihr edelstes, wahrhaftes Original erkenne und es nicht verabsäumen will, ihr hierdurch um die Förderung (?) der Landesinteressen (?) bisher erworbenes hohes (?) Verdienst (?), wie die Wahrheit es verlangt, mit ehernen Lettern in mein Geschichtsbuch so schnell als möglich durch meinen Historiographen eintragen zu lassen. Es wird, um dies am gehörigen Orte und in gehöriger Zusammenstellung thun zu können, dieser mein Historiograph, wie er mir soeben versprochen, sich mit der Vollendung seines Wertes zu beeilen trachten, das bis nun im Manuscripte in Anordnung des Quellenmaterials bereits aus Jahr 1515 (Bauernaufuhr in Krain und Abschaffung der Judenschaft aus Laibach) herabreicht. Ich füge nur noch an, daß ich es durchwegs übel aufnehmen würde, wenn irgend Jemand ihren oben charakterisirten Ton copiren, ja wenn Jemand ihr „einziges“ Terrain — sich in Persönlichkeiten zu ergehen — ihnen streitig machen sollte, obschon es mir der und jener heimathliche Journalist zuflüstert, daß Tag auf Tag Aufforderungen hiezu sich hören lassen, sowohl aus dem Lager der Feinde als auch der Freunde ihrer Person!

Gegeben in dem „weißen Laibach“ am 19. März 1865.

Carniola m. p.

### An die Redaktion der „Laibacher Zeitung“!

Also einem „Setzer“ sind Sie in die Schlinge gegangen?! Sie hätten daraus, daß ich in meiner Anmerkung das zweite Mal von dem „Tonstück“ Mozarts sprach, wohl leicht entnehmen können wie es mit dem ersten: „Kunststück“ gemeint war. In der Hitze des Streites, den jedenfalls unser Herr Redakteur — wie Sie neulich in der bei Ihnen nicht neuen Manier bemerkt — „angefangen“\*) hat, fühlten Sie dies jedoch nicht heraus, und plauderten nun wieder derart, daß man in die Lage kommt, zu glauben, Sie hielten nun schon Mozart selbst für keinen Künstler mehr.

„Der Setzer des Triglav“.

\*) Muada, der da hat ang'fanga, i nit. Schierg'ngangl (bedeutet in Steiermark den häufigen oder Gewohnheits-Anfläger).

### Volkswirthschaftliches.

Das Centrale der hierländigen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft hat vom Centralauschuß der k. k. Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft nachstehende (auch von hierorts warm befürwortete) Denkschrift erhalten, welche wegen Errichtung eines eigenen Ministeriums für Bodenkultur am 6. März 1865 durch den Präsidenten Fürsten Colloredo-Mannsfeld und den Vize-Präsidenten Freiherrn von Hohenbruck überreicht worden ist. Die Petition lautet:

„Euer kaiserl. königl. apostolische Majestät! Es ist noch nicht lange her, daß Oesterreich ein eigenes Ackerbau-Ministerium besaß.

Seit dem Augenblicke, wo dieses aufhörte, ist der sehnliche Wunsch, es wieder zu besitzen, unter den Landwirthren nicht mehr zur Ruhe gekommen, weil die Noth der Landwirthschaft immer größer, und daher das Bedürfnis nach Hilfe immer bringender wurde.

Die nackten Thatsachen sprechen laut und unwiderlegbar dafür, daß die Nothlage der Landwirthschaft eine Wahrheit und ihr Aufschrei nach Hilfe ein berechtigter ist. Sichtlich versiegen die Quellen der Landwirthschaft immer mehr und mehr, während die Anforderungen an sie Jahr um Jahr steigen, ja schon bis ins Unersehbarliche anwachsen.

Soll die Landwirthschaft in Oesterreich nicht vollends verflummern, so muß etwas für sie geschehen, und was geschehen soll, muß bald und in energischer Weise geschehen.

Die Aufgabe, die diesfalls zu lösen, ist freilich keine leichte, vielmehr eine hochwichtige, eine weitaussehende; und weil sie das ist, so ist dafür im Staate auch eine Kraft nöthig, die dieser Aufgabe gewachsen ist, und die sich ihr mit voller Sachkenntniß, ganz, ungetheilt und in freier Entfaltung hingeben kann.

Es ist deshalb ein Apparat nöthig, der ausschließlich für die Zwecke der Landwirthschaft in Thätigkeit gesetzt ist, der sie nicht bloß als Anhängsel nebenher nachschleppt, sondern, der alle Faktoren des Wissens, des Willens und Bollbringens in sich concentrirt, — kurz es bedarf eines eigenen Ministeriums für die Landwirthschaft.

Die Erlösung der Landwirthschaft aus ihrer Noth und ihre kräftige Entwicklung erheischen einen Arzt, der sich ihrer ganz widmet, und dieser Arzt, dieser Ketter kann nur ein Ackerbau-Minister sein, — ein Mann, der auf der Höhe des Fortschrittes steht, der ihren Werth und ihr Bedürfnis kennt, der thatkräftig und mit ganzer Seele sich ihrer annimmt.

Es muß dafür gesorgt werden, daß in der Masse der Landwirth die Trägheit, das Hängen am Alten mit der Wurzel ausgerissen und durch thatkräftige Impulse wenigstens der neuen Generation Strebbarkeit und Intelligenz eingimpft werde.

Was für eine Riesen-Aufgabe ist dies, da ihre Lösung nur durch eine Total-Reform unseres Unterrichtes schon von der Volksschule an erreichbar ist!

Was für große Anstrengungen wird es weiters brauchen, um die jetzt allherrschende extensive Wirtschaft, bei der Oesterreich verarmt, in die intensive, allein lohnende überzuführen! Keine Brache mehr, bessere Bearbeitung des Bodens, bessere Werkzeuge, bessere Düngung, mehr Futterbau, Handelspflanzen neben dem Getreide u. s. w., das sind Lösungsworte, die allein schon ein Menschenalter beanspruchen, um Fleisch und Blut zu werden. Und was muß da nicht Alles noch nebenher geschehen, damit das Werk gelinge? Ohne Arrondirung des Grundbesitzes, ohne Besitzfreiheit, ohne Wasserrechts-Gesetz, ohne Ausarbeitung der Drainage, und vor Allem und Allem, ohne daß dem Landwirthe Geld, und wohlfeiles Geld, und in weiten Strecken Oesterreichs auch Arbeitskraft zugeführt wird, ist ein Uebergang aus unseren alten verkommenen Zuständen zu einer besseren Wirtschaft gar nicht denkbar.

Was das, was hier nur flüchtig, nur in Schlagworten als Bedingung der Rettung der Landwirtschaft angedeutet worden ist, braucht einen eigenen Mann, der sich dieser Aufgabe ganz und gar, ausschließlich und mit vollster Thatkraft widmet.

Die großen Staaten Europa's, und im Wettstreit mit ihnen selbst die kleineren Staaten, widmen der Landwirtschaft rings um uns her die eingehendste Sorgfalt und die Erfolge derselben sind allenthalben die glänzendsten.

Die Bodenkultur in Oesterreich ist nicht minder wichtig, nicht minder beachtenswerth.

Alle Welt weiß, daß die landwirthschaftliche Produktion in Oesterreich der Hauptfaktor ist.

In ihr liegt vor Allem unsere Kraft, unser Reichthum, ja unsere Existenz für die Zukunft, wenn sie wie anderwärts gepflegt und gehoben wird. Ihr ist es insbesondere vorbehalten, die Schätze, die in unserem Boden noch verschlossen ruhen, herauszuholen, sie ist berufen durch die erhöhten Werthe, die sie schafft, statt der Armuth den Reichthum nach Oesterreich einzuführen. Sie muß uns nicht bloß ernähren, nein, sie ist auch die Grundbedingung für Industrie und Handel und jeden Erwerb überhaupt; sie liefert den weitaus größten Antheil zu den Staatsbedürfnissen; sie gibt vor allen andern Mann, Roß und Rüstung in Oesterreich's Heere, und erhält sie größtentheils aus ihrem Saße. Sinkt die Landwirtschaft, so verarmt das Land; es stockt Gewerbe, Industrie und Handel; es werden die Staatskassen leer und leerer, und die Kraft und Macht des Staates sind nach Innen und Außen gelähmt.

Der Ruin des Landwirthes ist auch der des Ganzen, und er wird und muß unaufhaltsam über uns hereinbrechen, wenn die Landwirtschaft als selbstständiger Zweck nicht gewürdigt, nicht ungleich mehr als bisher gepflegt wird.

Kurz gesagt: Oesterreich steht und fällt mit seiner Landwirtschaft.

Erst dann kann es besser werden, wenn Oesterreich den Fortschritt der Landwirtschaft als Devise auf seine Fahne schreibt, und dem zahllosen Heere der Landwirthe einen Führer bestellt, der die Massen befehlt, der Mittelpunkt der Einsichtsvollen wird, für sie und mit ihnen denkt und handelt; dieser landwirthschaftliche Feldherr ist ein Ackerbau-Minister.

Auch nur ein flüchtiger Blick auf das Gebiet, das einem Ackerbau-Ministerium in Oesterreich zuzufallen hätte, genügt, um dessen Hochwichtigkeit zu zeigen.

Oesterreich zählt nahe an 100 Millionen hoch productives Land; über ein Drittel davon ist Acker, nahe ein Drittel Wald, der Rest: Gärten, Wiese, Weide und Weinland.

Von Oesterreich's Bevölkerung über 37 Millionen sind 75 Procente beim Landbau beschäftigt.

Oesterreich's Boden bildet einen ungeheueren Schatz von 9 1/2 Milliarden, und nebst Vieh und landwirthschaftlichen Maschinen bei 11 Milliarden, und erzeugt Jahr um Jahr Producte über 2 Milliarden im Werthe.

Nur allein vom Bodenertrage, ohne der industriellen Verarbeitung der Bodenproducte, steuert die Landwirtschaft bei 70 Millionen, also beinahe den vierten Theil zum Staats-Einkommen, nicht gerechnet, was der Landwirth außerdem noch unter andern Titeln an Verzehrungs-, Haus-, Erwerb- und Einkommensteuer entrichtet.

Gewiß auch ist es, daß der weitaus größte Theil der Gütererzeugung in Oesterreich im Wege der Bodenproduction erfolgt, dieselbe daher in volkwirthschaftlicher Beziehung die höchste Beachtung verdient, und dieß ist insoferne auch bereits anerkannt, als wir ein Ministerium für Handel und Volkswirtschaft besitzen.

Aber es heißt offenbar diesem Ministerium zuviel zumuthen, wenn ihm die ganze Last der materiellen Interessen Oesterreichs ungetheilt aufgebürdet wird. Die Gebiete der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und Verkehrs mit Allem und Allem, was daran hängt, sind jedes für sich allein zu ausgedehnt und riesig, als daß sie sich ohne Gefährdung des einen oder anderen Gebietes in einer Hand vereinigen ließen.

Theilung der Arbeit ist das segensvolle Princip, das England's Industrie groß gemacht hat, und das zumal heutzutage in allen Fächern den Ausschlag gibt.

Oft auch wird es vorkommen, daß die Interessen einzelner Gebiete sich sogar widerstreiten. Conflict der Art werden nun sicher eher in zuträglicher Weise gelöst, wenn die collidirenden Interessen von eigenen Ministern vertreten und im gegenseitigen Austausch der Meinungen ausgeglichen werden, als wenn nur Einer Partei und Gegenpartei repräsentirt und wenn in solchem Falle nur gar zu leicht der Zufall entscheidend wird, ob der Volkswirtschafts-Minister gerade Industrieller oder Landwirth ist.

Die hier gegebene Darlegung faßt sich kurz dahin zusammen: daß Oesterreich's Landwirtschaft tief darniederliegt, daß sie einer schnellen und kräftigen Hilfe bedarf, daß ohne solche Hilfe der Hauptfaktor von Oesterreich's Einkommen, von seinem Reichthum und seiner Macht verkümmern muß, daß die vorzüglichste Hilfe für die nothleidende Landwirtschaft darin liegt, daß ihr als einem selbstständigen Zweige der Volkswirth-

schaft die eingehendste Sorgfalt zugewendet wird, und daß dieß in genügender Weise nur durch ein eigenes Ministerium für Bodenkultur erreicht werden kann.

Geruhen Euerer Majestät die hier kurzgefaßten Verhältnisse in Höchster Ihrer Weisheit huldvollst zu würdigen, und der durch die Sorge für die Existenz und Zukunft von Millionen Landwirthen aufgedrungenen Bitte um energische Förderung der Landwirtschaft durch ein für sie bestelltes Ministerium allergnädigst zu willfahren.

Dankbar, freudig, und mit Aufwendung aller Kräfte würden sich Oesterreich's Landwirthe um den Führer schaaren, den Euerer Majestät aus väterlicher Huld zur Rettung der Landwirtschaft an deren Spitze zu berufen, etwa geruhen werden".

## Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 22. März 3. erf. Feilbietung der dem Michael Pader von Bezhe gehörigen Realität; (Uebertragung) (sieh Coft vom 14. November 1864) (städt. deleg. Bez. G. Laibach).

— 1. erf. Feilbietung der dem Lorenz Muz von Uschenk gehörigen Realität; Schätzwert 110 fl. (Bez. A. Laas).

— 1. erf. Feilbietung der dem Johann Kastelz von Dobropolze gehörigen 2/3 Hube; Schätzwert 1075 fl. (Bez. A. Feistritz).

— 1. erf. Feilbietung der dem Andreas Rump von Altstriefach gehörigen Hube Realität; Schätzwert 265 fl. (Bez. A. Gottschee).

— 1. erf. Feilbietung der in der Verlassenschaft des Michael Stefan von Dole gehörigen Realität; Schätzwert 182 fl. (Bez. A. Egg).

— Tagzusage in Sachen der unbekannt wo befindlichen Margaretha, Ursula und Josef Erjanz; (Bez. A. Rasttenfuß).

— 3. erf. Feilbietung der dem Josef Ulevizh von Staravas gehörigen Hube Realität; Schätzwert 832 fl. 20 kr. (Bez. A. Rasttenfuß).

— 2. erf. Feilbietung der dem Andreas Juvanzhizh von Ravne gehörigen Realität; Schätzwert 1040 fl. (Bez. A. Laas).

— 3. erf. Feilbietung der der Katharina Baritsch von Schöpfenlag gehörigen Realität; Schätzwert 500 fl. (Bez. A. Schernembl).

— 2. erf. Feilbietung der der Agnes Urenik von Verblene gehörigen Realität; Schätzwert 722 fl. 50 kr. (städt. deleg. Bez. G. Laibach).

— 2. erf. Feilbietung des in den Michael Kausel'schen Verlassenschaft gehörigen Hauses in Idria; Schätzwert 1000 fl. (Bez. A. Idria).

— 1. erf. Feilbietung der dem Anton Miklanghizh von Rogatec gehörigen Realität; Schätzwert 349 fl. (städt. deleg. Bez. G. Laibach).

— 3. erf. Feilbietung der dem Andreas Juvanzhizh von Ravne gehörigen Realität; (sieh Coft vom 9. Dezember 1864) (Bez. A. Laas).

Am 23. März 2. erf. Feilbietung der dem Franz Fischenselder von Untersaiching gehörigen Realität; Schätzwert 2867 fl. (Bez. A. Krainburg).

— 3. erf. Feilbietung der dem Josef Terina von Loitsch gehörigen 2/3 Hube; Schätzwert 1102 fl. 50 kr. (Reassumirung) (Bez. A. Planina).

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Wolbin von Laase gehörigen Realität; Schätzwert 250 fl. (Bez. A. Sittich).

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Primz von Numandorf gehörigen Realität; Schätzwert 800 fl. (städt. deleg. Bez. G. Neustadt).

— Tagzusage in Sachen des unbekannt wo befindlichen Josef Mulli; (städt. deleg. Bez. G. Neustadt).

— 3. erf. Feilbietung der dem Herrn Josef Obermann von Gottschee gehörigen Realität; Schätzwert 500 fl. (Bez. A. Gottschee).

— 3. erf. Feilbietung der dem Martin Osanitsch von Gottschee gehörigen Realität; Schätzwert 518 fl. (Bez. A. Gottschee).

## Verstorbene.

Den 15. März. Josef Sallocher, Zwängling, alt 33 Jahre, im Zivilspital, an der Lungen tuberkulose. — Der Frau Anna Spegler, Beamtenwitwe, ihr Kind Sidonia, alt 16 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 24, am Lungenoedem.

Den 16. Herr Rudolf Kamptner, k. k. Post-Offizial, alt 43 Jahre, in der Gradiska-Vorstadt Nr. 58, — und dem Herrn Johann Frisch, Riemermeister, seine Gattin Margaretha, alt 35 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 54, beide an der Lungen tuberkulose. — Herr Franz Pitueli, Banunternehmer von Trieste, alt 42 Jahre, im Zivilspital Nr. 1, an der Entmischung der Säfte.

Den 17. Martin Damalik, Seilergeselle, alt 60 Jahre, — und Ignaz Prashnikar, Tagelöhner, alt 46 Jahre, beide ins Zivilspital sterbend überbracht.

Den 18. Helena Erjavec, Inwohnerwitwe, alt 66 Jahre, im Zivilspital, an Entartung der Unterleibsorgane.

## Wochenmarkt in Laibach am 18. März.

Erbäpfel Mß. fl. 1.80, Kirschen Mß. fl. 4.—, Erdbeeren Mß. fl. 4.—, Fischen Regen fl. 4.—, Rindschmalz Pfund fr. 60, Schweineschmalz Pfund fr. 44, Speck frisch Pfund fr. 32, Speck geräuchert Pfund fr. 44, Butter Pfund fr. 55, Eier Stück 1 1/2 kr., Milch Mß. fr. 10, Rindfleisch Pf. 19 bis 21 kr., Kalbfleisch Pf. fr. 18, Schweinefleisch Pf. fr. 24, Hühnerfleisch Stück fr. 45, Tauben Stück fr. 15, Hen Centner fl. 1.10, Stroh Cent. fr. 75, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 9.50, weiches Kft. fl. 7.—, Wein rother Cim. 11 bis 15 fl., weißer Cim. 12 bis 16 fl.

## Getreidepreise in den Magazinen.

Weizen Mß. fl. 3.80, Kohn Mß. fl. 2.50, Gerste Mß. fl. 2.34, Hafer Mß. fl. 1.85, Halbfrucht Mß. fl. 2.68, Heiden Mß. fl. 2.80, Hirse Mß. fl. 2.62, Kufuruz Mß. fl. 2.99.

Coursbericht	16. März		18. März		20. März (tel.) (Durchschnitts-cours)
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In Oesterreich. Währung zu 5%	67.25	67.35	67.30	67.40	—
" rückzahlbar " 2/5%	98.—	98.25	98.—	98.25	—
" " von 1864	88.50	88.70	88.70	88.80	—
Silberanlehen von 1864	82.50	83.—	82.50	83.—	—
Nationalanlehen 5%	78.10	78.20	78.25	78.30	78.25
Metalliques 5%	71.50	71.60	71.50	71.55	71.35
Verlosung 1839	161.—	161.50	161.—	161.25	—
" 1860 zu 500 fl.	93.40	93.50	93.50	93.60	93.55
" 1864.	88.70	88.80	88.70	88.80	—
Como-Rentcheine 42 L. anstr.	17.75	18.25	17.75	18.25	—
Grundentlastungs-Obligationen von Steiermark, Kärnten, Krain.	90.50	91.—	89.50	90.50	—
Nationalbank	802.—	803.—	803.—	804.—	803.—
Kreditanstalt	183.50	183.70	184.20	184.40	184.—
Wechsel auf London	111.75	111.90	111.80	111.90	111.70
Silber	109.75	110.—	109.75	110.—	109.75